

# Petrus Eichholtz und sein „Geistliches Bergwerk“

Von Herbert Lommatzsch, Clausthal-Zellerfeld

Petrus Eichholtz, Diakon und Bergprediger in der braunschweigisch-wolfenbüttelschen Bergstadt Zellerfeld im Oberharz, veröffentlichte im Jahre 1655 das zweibändige Werk „Geistliches Bergwerk“. In Beiträgen über die kulturgeschichtliche und technische Entwicklung des Bergbaues ist der Titel in den letzten Jahren öfter erwähnt worden. Die folgenden Ausführungen wollen deshalb das Leben und die Umgebung des Bergpredigers beschreiben und dann versuchen, die Absichten aufzuzeigen, die er mit seinem „Geistlichen Bergwerk“ verfolgte.

Petrus Eichholtz wurde am 25. August 1606 in Hildesheim als Sohn des Knochenhauers Peter Eichholtz geboren<sup>1</sup>. Nach dem Besuch der Gelehrtschulen in Ringelheim, Amelungsborn und Riddagshausen, für die er ein herzogliches Stipendium erhielt, wurde er 1622 in Helmstedt immatrikuliert und erweiterte nach der Sitte der damaligen Zeit seine Kenntnisse durch Reisen, die ihn an den Rhein, nach Köln, Augsburg, Speyer, Worms, Frankfurt, Nürnberg und 1629 nach Straßburg führten. 1633 gehörte er zur Universität Helmstedt; 1634 war er Rektor und Kantor in der Bergstadt Zellerfeld. Im Jahre 1635 heiratete er die Tochter des zweiten Geistlichen in Zellerfeld, Katharina Elisabeth Tolle. (Ihr Vater, Thomas Tolle, hatte sich nach der Sitte der Barockzeit den Namen „Tollenius“ zugelegt.) Nach dem Tode seines Schwiegervaters übernahm er dessen Stelle als zweiter Prediger in Zellerfeld. Hier fand er sich stark eingespannt, denn Albertus Cuppius, der erste Geistliche, war kränklich; Eichholtz mußte ihn auch als Bergprediger vielfach vertreten<sup>1</sup>. Petrus Eichholtz umreißt in seiner Widmung, die er dem „Geistlichen Bergwerk“ voranschickt, selbst die Aufgabe eines Bergpredigers mit folgenden Worten: „Und damit der reiche Erzschöpfer für solchen Segen auf den Bergstädten gebührend möge erkannt, gelobt und geehrt werden, so lassen Eure Fürstlichen Gnaden... Kirchen- und Schuldiener vom Bergwerkssegens mit fürstlichem milden Unterhalt wöchentlich daselbst versehen.“

Als Eichholtz am 24. Juli 1655 diese Worte niederschrieb, war er schon über zwanzig Jahre im Kirchen- und Schuldienst auf dem Oberharz tätig. Er besaß einen tiefen Einblick in das Leben der Bergleute. Etwa 60 Knappen, die zwischen 1636 und 1654 in den Gruben um Zellerfeld tödlich verunglückt waren, hatte er in das Kirchenregister eingetragen, und so wird es verständlich, wenn er in seinem „Geistlichen Bergwerk“ mit großem Ernst und Nachdruck den Bergbau als Erkenntnisquelle für das Wesen des christlichen Glaubens seinen Gedankengängen zugrunde legt.

Eichholtz ist 1650 nach dem Tode von Cuppius nicht zum Superintendenten und ersten Pfarrer ernannt worden, weil er laut amtlicher Begründung angeblich einer solchen Aufgabe nicht gewachsen gewesen sei<sup>2</sup>. Vielleicht hat es ihm

aber gerade diese Zurücksetzung ermöglicht, sich eingehender seinen schriftstellerischen Arbeiten zu widmen. Geistig und wissenschaftlich war er zweifellos interessiert, denn 1649 erwarb er an der Universität Helmstedt die Magisterwürde. Die aus diesem Anlaß von Freunden verfaßten Glückwunschedichte in lateinischer und deutscher Sprache<sup>3</sup> haben sich in einer Sammlung von gedruckten Familienschriften des von 1643 bis 1673 amtierenden Clausthaler Rektors Andreas Möring erhalten. Darin sind auch eine Reihe Hochzeitsgedichte überliefert, die anlässlich der Vermählung von Eichholtz' Tochter Dorothea mit dem Osterwiecker Pfarrer Andreas Böttcher (1658) und einer Tochter Anna Margareta mit dem Zellerfelder zweiten Pfarrer Georg Walther (1663) entstanden sind<sup>4</sup>. Außerdem ist bekannt, daß des Predigers Sohn Heinrich 1664 Konrektor in Bockenem war<sup>5</sup>; von einem anderen Sohn, Caspar, liegt ein lateinisches Gedicht aus dem Jahre 1657 vor<sup>6</sup>.

Blieb so die Familie Eichholtz — wie damals meist üblich — durch Amt und Heirat in den engen Grenzen des Pfarrberufes, so war sein Bekannten- und Freundeskreis, wie er selbst berichtet, doch bedeutend vielseitiger. Freundschaftliche Beziehungen unterhielt er insbesondere mit dem Clausthaler Rektor Andreas Möring, in dessen Stammbuch die einzige Schriftprobe des Predigers in Form einer Widmung überliefert ist<sup>7</sup>. Auch der übrige Freundeskreis fand sich vor allem in der benachbarten Bergstadt Clausthal, wo er oft mit den ihm als Verwandte seiner Ehefrau besonders verbundenen Oberhäuptern der Bergstadt einen regen geistigen Austausch pflegte. Zu dem Kreis gehörten der Faktor Jobst Tolle<sup>8</sup>, dessen Bruder, der Hüttenreuter Matthias Tolle, der weitgereiste Oberbergmeister Caspar Illing<sup>9</sup>, der Superintendent Daniel Bergius, der Ratsapotheker und Stadtrichter Joachim Kranich, der Forstschreiber Philipp Julius Reiche und der Bleifaktor Andreas Kleinschmidt, der seine gesellschaftliche Bildung in Nürnberg erhalten hatte<sup>10</sup>.

In seinem 1659 erschienenen zweiten großen Werk, dem „Schoß Abrahams“, vermerkt Eichholtz ausdrücklich, wie sehr er sich durch den Tod all dieser seiner Verwandten und Freunde aus der „lieben“ Bergstadt Clausthal vereinsamt fühlte. Er selbst starb nach einer über dreißigjährigen Tätigkeit in Zellerfeld am 24. Januar 1665.

Daß es so mühsam ist, Genaueres über die Bergstadt Zellerfeld und ihre Bewohner zu Lebzeiten des Petrus Eichholtz zu erfahren, ist wahrscheinlich die Schuld eines Mitgliedes der Eichholtzschen Familie. Der Schwiegersohn des Bergpredigers, Pfarrer Georg Walther, schlief im Jahre 1672 eines Nachts ein, als er eine Predigt ausarbeitete. Der brennende Lichtstock setzte das Zimmer und dann das Haus in Flammen, und schließlich griff das Feuer auf die ganze Stadt über. Es verbrannten über 450 Häuser, die

beiden Kirchen, die Pfarrhäuser und mit ihnen die wichtigsten Akten und Urkunden<sup>11</sup>. Erhalten blieben aber zwei zeitgenössische Darstellungen der Kirche, in der Eichholtz etwa dreißig Jahre lang wöchentlich seine Predigten hielt. Sie finden sich auf Rissen, die bergbaulichen Aufgaben dienten und die der Oberbergmeister Daniel Flach (Zellerfeld) und der Clausthaler Markscheider Adam Illing 1661 den Bergbehörden übergeben hatten<sup>12</sup>.

\*

Eichholtz' zweibändiges Werk mit seinen über 1350 Textseiten ist keine Sammlung oder Ausarbeitung von Predigten, wie dies gelegentlich in Verwechslung mit Mathesius<sup>13</sup> oder Suchland<sup>14</sup> erwähnt wird, sondern es ist eine in sich zusammenhängende Folge von vierzig Meditationen. Damit wendet sich der Prediger an eine bestimmte, geistig geschulte Bildungsschicht, der er seine Gedanken und Vergleiche darüber vorlegt, wie Gott im Bergwerk das ganze Christentum und die Grundsätze der evangelischen Kirche „abgebildet“ und vorgestellt hat.

Wenn Eichholtz im Gegensatz zu den bekannten „Meditationes de prima philosophia“ von René Descartes (1641) keine rein logischen Deduktionen, sondern „Gleichnisse“ oder allegorische Betrachtungen vorträgt, so folgt er einem im 17. Jahrhundert in der Literatur weit verbreitetem Brauche, durch den versucht wird, Begriffe, Gedanken und Empfindungen durch Bilder anschaulich zu machen, um das schwer faßliche Wesen des Gefühls oder des Begriffs deutlich werden zu lassen. So wendet z. B. der bekannte Barockdichter Andreas Gryphius in einem Sonett (1640) folgende Gleichnisse oder Allegorien an:

„Was bilden wir uns ein?

Was wünschen wir zu haben? ...

Wir sind ein Wind, ein Schaum,  
Ein Nebel und ein Bach,  
ein Reif, ein Tau, ein Schatten!“

Haben hier einzelne Wörter allegorische Bedeutung, so zeigt uns der Titel „Geistliches Bergwerk“, daß Petrus Eichholtz sein ganzes Werk als eine große Allegorie betrachtet, wobei er sich über die Problematik von Gleichnissen durchaus im klaren gewesen ist, denn er schreibt selbst: „In Gleichnissen muß man nicht wägen aller Wort gar zu sorgfältig, sondern, wenn wir gelernt haben, was der Gleichnisse Zweck und Ziel sei und einen guten Nutzen daraus genommen, ist weiter tiefen Nachsinnens nicht nötig.“

Welchen Zweck verfolgte nun Eichholtz mit seinem „Geistlichen Bergwerk“ und was sollten seine Zeitgenossen und die Gebildeten in den Bergstädten daraus lernen? Einen Hinweis auf seine Absichten enthält bereits die erste Meditation: Gott habe den Menschen neben dem Buche der Heiligen Schrift das Buch der Natur vorgelegt, damit sie daraus erkennen können, wie herrlich Gott sei. Und in diesem Buche der Natur sei ein ganz besonders schönes Blatt, das Bergwerk. Dieses Blatt wolle er seinen Lesern vorlegen und deuten. Hier könne man das unsichtbare Wesen Gottes und auch die menschliche Eigenart studieren und daraus lernen, wie man zu Gott gelangen und selig werden könne.

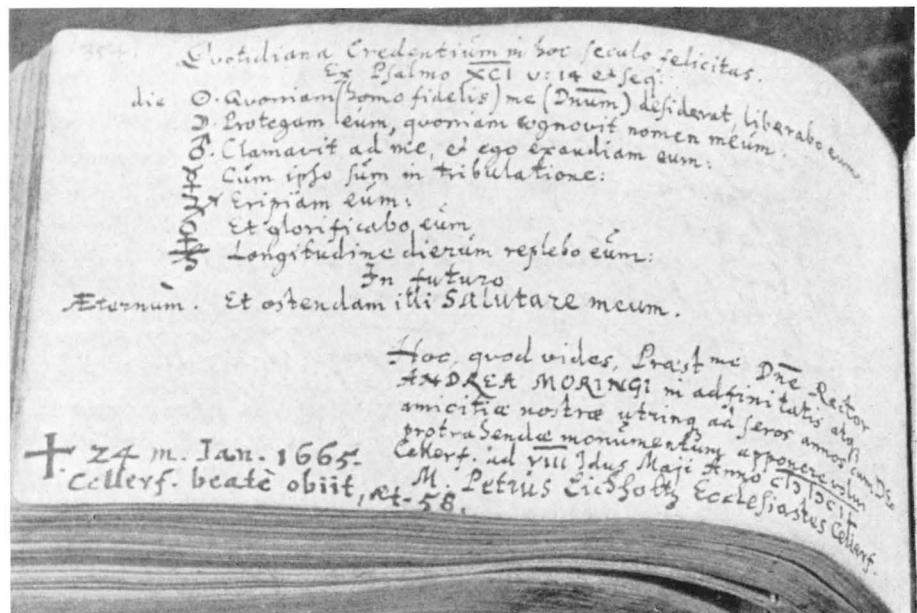
Diese Hervorhebung der Natur veranlaßte den Poeten Enoch Gläser<sup>15</sup> zu folgenden Versen:

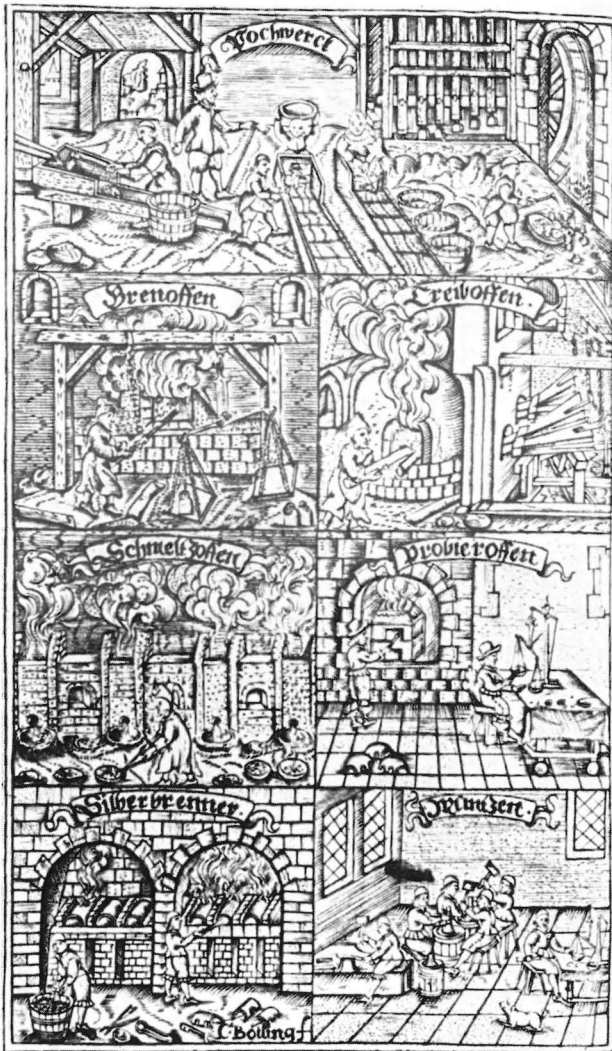
„Herr Eichholtz soll ein Priester der Natur  
Fortan sowohl als Gottes Priester heißen!“

Es wäre aber falsch, in der Heranziehung der Natur etwa einen Versuch erblicken zu wollen, die Existenz Gottes aus der Natur nachzuweisen. Solche deistischen Gedankengänge des 18. Jahrhunderts und der Aufklärung lagen Eichholtz völlig fern. Das Konsistorium in Braunschweig erteilte ihm auch zwei Jahre vor der Drucklegung des Manuskripts den Vermerk, daß nichts „Bedenkliches“ darin enthalten sei, was gegen die kirchlich genehmigten Lehren verstieße. 1654 schrieb ihm außerdem der Vorsitzende des Konsistoriums in Hannover, Justus Gesenius, einen sehr freundlichen und zustimmenden Brief und gab auch seinerseits das Werk zum Druck frei.

Die herzliche und anerkennende Form des Gesenius-Briefes zeigt, daß Eichholtz in der dogmatischen Enge der sich um

Stammbuch des Clausthaler Rektors Andreas Möring mit der Widmung des Bergpredigers Petrus Eichholtz vom 8. Mai 1649. Die Überschrift besagt, daß es sich um Sinnsprüche aus dem 91. Psalm, Vers 14 und folgende handelt. Für jeden Wochentag sind am Rande links jeweils die entsprechenden alchimistischen Zeichen gesetzt. In der anschließenden Widmung bezieht sich Eichholtz auf die Freundschaft und Nachbarschaft zu Möring. Links unten hat Möring den Todestag des Predigers vermerkt. Das Stammbuch befindet sich in der Calvörschen Bücherei in Clausthal-Zellerfeld.





Linke und rechte Seite des Innentitels aus dem „Geistlichen Bergwerk“, das 1655 bei Nikolaus Duncker in Goslar erschienen ist. Das zweibändige Werk (170 mm hoch, 102 mm breit) enthält auf über 1350 Seiten eine in sich zusammenhängende Folge von 40 Meditationen. Die Darstellungen des Kupferstechers C. Boiling zeigen rechts bergmännische Arbeitsvorgänge und links Szenen aus der Arbeit der Hüttenleute und Münzer. Weitere Illustrationen enthält das Werk nicht.

unbedeutende Teilfragen wichtigtuerisch streitenden orthodoxen Geistlichkeit des 17. Jahrhunderts des Beifalls vieler kluger Menschen seiner Zeit sicher sein konnte, wenn er neben dem überlieferten Schriftgut „auch des edlen Naturbuches, welches allhier beim Bergwerke Gott der Herr aufgeschlagen, wohl wahrgenommen und bemerkt, wie das Bergwerk schöne Gleichnisse auf eine andere Art als die Heilige Schrift . . . vorstellen ließe.“

In seiner Widmung kennzeichnet Enoch Gläser diese Bedeutung des „Geistlichen Bergwerks“ mit folgenden Versen:

Die beste Kunst ist, wenn bey ird'schen Dingen  
Was geistlich ist, nicht minder wird bemerkt:  
Geschiehet diß / so wird die Seel gestärkt  
Und kan der Leib auch alle Noth durchdringen.

Wohlan / diß Buch giebt dir und allen frommen  
Zum besten hin Herr Eichholtz / der dich ehrt

Und Wöchentlich dein Hertz so willig lehrt /  
Als du Ihm gern siehst auf die Cantzel kommen.


So lerne nun ein Geistlich Bergwerk bauen:  
Hier findestu Raht / wie du den Himmel nach  
Die Glückes-Ruth kanst fñhven allgemach  
Und dem Compaß ohn alle Falschheit trauen.

Das Grubenlicht bey angewiesñen Zechen /  
Auch das Gezäu zeigt er dir nützlich drauf  
Er weist die Fahrt zu fahren ein und auf  
Und wie du nicht die Ordnung sollest brechen.

Thu diß nach recht / daß / wenn der Anschnit nahen  
Und dich als-denn der BergHerr richten wird /  
Du nicht darfst stehn als wie ein fauler Hirth /  
Und kannst vielmehr sein Fragen stets bejahen.

Untersucht man die Bemühungen des Predigers, seinen Lesern durch Allegorien aus dem „Naturbuche“ des Bergbaues



ΕΥΦΗΜΙΑΙ  
 Quibus  
*summos in Philosophia honores*  
 IN ILLVSTRI IVLIA  
 xv. Kl. Febr.  
 a  
*Clarissimo & Excellentissimo*  
*Philosopho*  
 DN. M. HENRICO IVLIO Scheurl/  
 Moralium Civiliumque Prof. P. Facul-  
 tatis Philos. Seniore  
 COLLATOS  
*Viro Reverendo & Præstantissimo*  
 DN. PETRO  
 Eichholtz  
 Ecclesiæ apud Cellerfeldenses  
 ministro  
*Gratulantur affines & amici.*  
  
 HELMSTADT,  
 Typis HENNINGI MÜLLERI,  
 Anno 1697 XLIX

Außbund Göttlicher Verheißungen/  
 Worauff alle rechtschaffene Christen im Leben und im  
 Tode fest haben zu bauen/  
 Geleitet  
 Auß dem 91sten Psalm Davids.  
 Und bey ansehnlicher Voldreicher Begräbniß  
 Des Weiland Ehrwürdigen / Großachtbarn und  
 Wohlgelehrten  
**Herrn M. PETRI**  
**EICHHOLTZES**  
 Vieljährigen wolverdienten Predigers und  
 Seelsorgers zum Zellerfelde.  
 Als derselbe am 24sten Tage Januarii des 1665. Jahrs  
 daselbst nach Gottes Willen selig entschlaffen / und darauff am  
 Tage Marien Reinigung / den 2. Tag Februarii in der Kirchen S. Salva-  
 toris außbe / in seine Ruhstammer begerichtet worden/  
 Zu betrachten fürgesetzt/  
 Von  
 M. JOHANNE DANCKWERTS/  
 Paß. Primar. alhie / und in Fürstl. Hartz Communion  
 Superintendenten.  
 Goslar/  
 Gedruckt bey Nicolao Dundern/  
 Anno 1666.

Titelblatt eines bei Hennig Müller in Helmstedt gedruckten Glückwunsches, mit dem Freunde und Kollegen Petrus Eichholtz gratulierten, als er 1649 die Magisterwürde erworben hatte (Calvörsche Bücherei). Rechts das Titelblatt der Leichenpredigt des Magisters Johann Danckwerts auf den am 24. Januar 1665 verstorbenen Bergprediger Eichholtz (Sammlung Stolberg im Staatsarchiv Düsseldorf).

den richtigen Weg zu weisen, so lassen sich zunächst eine Reihe allegorischer Vergleiche zusammenfassen, die dem Sozialgefüge des „Bergstaates“ entlehnt sind<sup>16</sup>. So werden nebeneinandergestellt: Oberster Bergherr (Landesherr): Gott als oberster Bergherr; Bergmeister: Christus; Zehnter (höchster Rechnungs- und Verwaltungsbeamter eines Bergbaubezirkes): Heiliger Geist; die Gewerken der Gruben (Anteilhaber): Gemeinde der Heiligen.

Ein anderer Kreis ergibt sich aus den verschiedenen Bereichen bergmännischer Tätigkeit: Erzgang: Mensch; verborgene Erze: Wort Gottes; Züge und Zechen: Tugenden und Fehler des Menschen; die Arbeit in den Gruben: Gebet; Wasserkunst und Kehrrad: Vaterunser; Schachtholz: Gottes Wort; Brennofen: Gottes Zorn; Münzen: Menschen als Gottes Ebenbild. Der Anschnitt als bergmännisches Abrechnungsverfahren ist bei Eichholtz Sinnbild für Gottes Gericht; das Zehnthaus wird mit der christlichen Kirche und die Faktorei mit dem Tätigkeitsbereich Christi gleichgesetzt.

Auch das „Gezeug“ des Bergmanns wird in die Gleichnisse einbezogen. Die Wünschelrute dient als Allegorie zum Gesetz Gottes; der Kompaß der Markscheider wirkt wie die Zehn Gebote; das Grubenlicht ist der Eid; Schlägel und Eisen sind der Hammer des Gesetzes; das Grubenkleid ist wie die menschliche Natur Christi.

Sicher hat die Vielfalt der bergmännischen Berufssprache von der Eichholtz auch ein Verzeichnis der wichtigsten Ausdrücke als Anhang bringt, den Zellerfelder Bergprediger besonders zu seinen Allegorien angeregt, so, wenn er etwa schreibt, daß zu der Tugend der Milde das Überschar die Verschwendung und das Gegentrumm der Geiz sei. Auch die Lebendigkeit vieler Arbeitsvorgänge des Bergbaus reizte zu Vergleichen. Dabei fesselten den in einer Handwerker- und Handelsstadt aufgewachsenen Geistlichen vor allem Bilder, die Menschen in größerer Zahl vereinigten, etwa, wenn er die aus den Gruben herauskletternden und hervorkriechenden Bergleute mit den am Jüngsten Tage aus ihren Gräbern Auferstehenden vergleicht oder wenn er das fröhliche Leben am Sonnabend, dem Lohntage der Oberharzer Bergleute, schildert. Entscheidend für die Wertung der Allegorien von Petrus Eichholtz bleibt aber seine Absicht, in einer großangelegten Architektur die gesamte Berufsorganisation und den gesamten Arbeitsvorgang des Bergbaus der christlichen Kirche und dem christlichen Glauben allegorisch gegenüberzustellen. So entsteht ein dem Geiste des Barocks entsprechendes Kunstwerk in Planung, Form und Sprache.

Mit diesem Blick in die allegorische Werkstatt des Petrus Eichholtz wird aber auch deutlich, daß er nicht als „Priester der Natur“ (Natur = Gesamtheit der beobachtbaren

Tatbestände, soweit sie unabhängig von der Tätigkeit des Menschen da sind<sup>17)</sup> bezeichnet werden kann, wie es der Helmstedter Professor Enoch Gläser im Jahre 1655 deshalb tat, weil die gelehrte Fachsprache des 17. Jahrhunderts die Eigenart des „Geistlichen Bergwerks“ noch nicht mit eigenen Bezeichnungen zu erfassen vermochte.

Eichholtz nimmt seine allegorischen Vergleiche aus den Bereichen, die wir heute mit Technik, Wirtschaft und Soziologie, aber keinesfalls mit „Natur“ bezeichnen würden. Entscheidend für die Möglichkeit, sich solchen Gebieten überhaupt zuwenden zu können, waren das Predigeramt, das ihn in die Bergbaugebiete des Oberharzes führte, und seine Aufgeschlossenheit für technische und soziologische Fragen. Dieser Aufgeschlossenheit bot sich innerhalb der technischen und wirtschaftlichen Umwelt, die von der Urproduktion der Erze bis hin zum Endprodukt der Münzen eine vielfältige Berufsorganisation und eine sonst ungewöhnliche soziale Schichtung mit den verschiedensten Aufgabenbereichen und verschiedenem sozialem Status entwickelte, ein reiches Beobachtungsfeld. So vermochte der Zellerfelder Bergprediger eine Fülle von Allegorien anzuwenden, die den sonst der gelehrten Welt des Barocks zur Verfügung stehenden Bildern und Gleichnissen technologisch und soziologisch weit vorausseilten, die aber sprachlich und ideologisch im Bereich des barocken Zeitgeistes bleiben mußten. Das Wort „Technik“ in unserem Sinne war damals noch nicht bekannt, deshalb wird von Eichholtz und seinen Zeitgenossen der Sammelbegriff „Natur“ für ein Werk verwendet, das sich in Wirklichkeit im gegensätzlichen Bereich, nämlich dem der menschlichen Kultur, bewegt. Innerhalb dieser Kultur wiederum unternimmt es Eichholtz, technische Vorgänge und soziologische Tatbestände mit dem übernatürlichen und übergesellschaftlichen religiösen Bereich in sinnvolle Beziehung zu setzen.

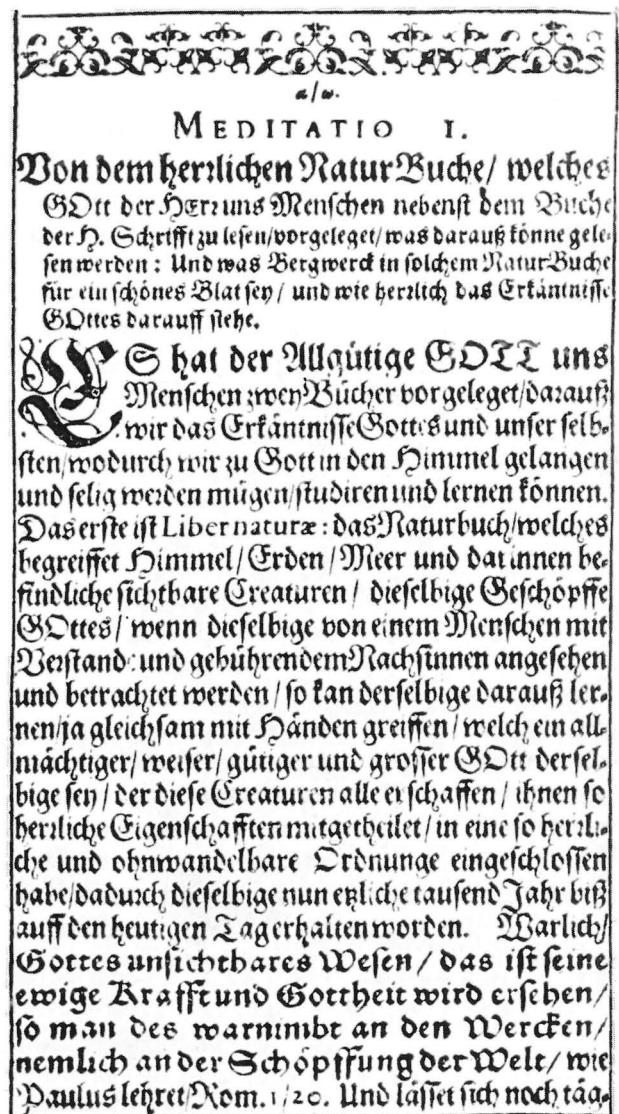
Die entscheidende Bedeutung des Bergbaues für die Entwicklung vieler Seiten des gesellschaftlichen Lebens gibt dabei seinen Gleichnissen einen großen Wert, wenn auch das Gesamtbild, das er in seinem „Geistlichen Bergwerk“ entfalten kann, sehr eingeengt ist durch den Zeitgeist des absolutistischen und merkantilistischen Systems, in dem er und die Menschen und Organisationen des Oberharzer Bergbaues in ihren Berufsrollen und Sozialstrukturen geistig und beruflich eingestuft waren.

Für die Wertung, die Eichholtz' Werk fand, ist es zunächst bezeichnend, daß der Fürstlich Sächsische und Gräfllich Stollbergische Leib- und Landmedicus und Practicus der Reichsstadt Nordhausen, David Kellner, im Jahre 1702 aus diesem großen allegorischen Werk den „versteckten und verborgenen Bergmann“ auf etwa 100 Druckseiten herausgezogen hat und damit nur die technischen Vorgänge und die rein beschreibenden Schilderungen dem bergbaulich interessierten Publikum überlieferte. Damit hat Kellner der Arbeit des Zellerfelder Predigers zwar eine bleibende

Stelle in der technischen Bergbauliteratur gesichert, aber der eigentliche Reiz des ursprünglichen Werkes ist bei ihm doch verlorengegangen<sup>18).</sup>

Als Quelle für die Oberharzkunde diente dann das „Geistliche Bergwerk“ im Jahre 1911 dem in Clausthal ansässigen Schulinspektor Friedrich Günther<sup>2).</sup> Allerdings zeigte es sich, daß Eichholtz nur an einigen Stellen Ereignisse erwähnt hatte, die für die Lokalgeschichte von Bedeutung waren. Volkskundlich ergaben sich später Unterlagen für den Nachweis von Bergmannsliedern<sup>19).</sup> Ein in Goslar befindliches Exemplar des „Geistlichen Bergwerks“ wurde in den letzten Jahren verschiedentlich als Quelle für die Bergmannssprache und den bergmännischen Aberglauben herangezogen<sup>20).</sup> Über den engeren Bereich des Harzes hinaus führten Vergleiche der beiden Titelbilder von C. Boiling mit Darstellungen auf dem Bergmannsschmuck Johann Georgs II. von Sachsen aus dem Jahre 1678<sup>21).</sup>

Einleitung der Meditation 1 aus dem ersten Teil des „Geistlichen Bergwerks“.



Diese vielfältige technische, heimat- und volksculturelle sowie kunstgeschichtliche Auswertung des „Geistlichen Bergwerks“ ließ aber die eigentlichen schwierigen geistesgeschichtlichen Fragen offen. Hier ist sicher, daß die von Eichholtz in den Meditationen und Allegorien herangezogenen technischen und soziologischen Themen im 17. Jahrhundert für die auf der Universität Helmstedt betriebene philosophische und theologische wissenschaftliche Arbeit ebenso eine Erweiterung bedeuteten wie für den Gesamtbereich der Betrachtungen, die ganz allgemein im 16. und 17. Jahrhundert die Welterkenntnis auf der schriftlich überlieferten Offenbarung, aber zugleich auch auf der Natur („pansophisch“) aufbauten. Der Helmstedter Professor Heinrich Julius Scheurl, bei dem Eichholtz im Jahre 1649 seine Prüfungsarbeit als Magister anfertigte, wird — wie sein Lehrer Calixt — als ein Anhänger der

gemäßigten Theologie und als Vertreter der historisch-aristotelischen Schule in Helmstedt bezeichnet. Der Freundeskreis, mit dem Eichholtz in Clausthal zusammenkam, setzte sich aus Männern zusammen, die nicht nur technisch-wissenschaftlich, sondern wohl auch alchimistisch interessiert waren. (Darauf weist besonders die Teilnahme des Ratsapothekers Joachim Kranich hin.) So vereinigten sich als Grundlage für die Meditationen und Allegorien vielfältige philosophisch-theologische Problemstellungen mit der Technik und Alchimie und ermöglichten ein für die Mitte des 17. Jahrhunderts und dessen Weltbetrachtung geistesgeschichtlich weiterführendes Werk. Die zunehmende Erschließung der Gedankenwelt des Barocks, die gegenwärtig festzustellen ist, sollte deshalb gerade diesem Werke des Zellerfelder Geistlichen Petrus Eichholtz besondere Aufmerksamkeit widmen<sup>22</sup>.

#### Anmerkungen

- 1 Die Personalangaben sind entnommen der Leichenpredigt auf Petrus Eichholtz „Ausbund göttlicher Verheißungen ...“ von Magister Joh. Danckwerts, 1666 gedruckt zu Goslar bei Duncker, Sammlung Stolberg.
- 2 Günther, Friedrich: Zwei Harzer Bergprediger, Petrus Eichholtz und Johann Friedrich Suchland. Zeitschrift der Gesellschaft für Niedersächsische Kirchengeschichte, 1911, S. 1 ff.
- 3 Euphemiai ... Glückwünsche zur Erwerbung der Magisterwürde von Petrus Eichholtz 1649, Helmstedt, von verschiedenen Freunden und Kollegen. Sammelband Calvörsche Bücherei, L 222, 49 an. — Trochaischer Ehrenwunsch zur Erwerbung der Magisterwürde 1649, Helmstedt 1649. Sammelband Calvörsche Bücherei, L 222, 51 an.
- 4 Glückwunschedichte zur Hochzeit von Andreas Böttcher, Goslar 1658. Sammelband L 222, 68 an. — Glückwünsche zur Hochzeit von Georg Walther, Goslar 1663, Sammelband L 222, 1, 1 an, 2 an, 3 an.
- 5 Günther, Friedrich: Zwei Harzer Bergprediger ... (vgl. Anm. 2), S. 5.
- 6 Hochzeitsgedicht auf Hüttenschreiber Andreas Kemper, Goslar 1657. Sammelband L 222, 74 an.
- 7 Stammbuch des Rektors Andreas Möring. Calvörsche Bücherei, Clausthal-Zellerfeld.
- 8 Lommatzsch, Herbert: Zur Clausthaler Familiengeschichte des 17. Jahrhunderts. In: Niederdeutsche Familienkunde 10 (1961), S. 259 ff. — Die Wappen der Clausthaler Bergamtsbedienten im 17. Jahrhundert. In: Der Anschnitt, Jg. 14 (1962) Nr. 2, S. 23 ff. — Die Bergstädte Clausthal und Zellerfeld in der Barockzeit. In: Harzzeitung, Jg. 1961, S. 9—50.
- 9 Günther, Friedrich: Die Oberbergmeister Georg und Caspar Illing. In: Zeitschrift des Harzvereins 41, S. 184—204.
- 10 Leichenpredigt auf Andreas Kleinschmidt. Siehe Roth: Auswertungen von Leichenpredigten, Bd. 2, Nr. 1016.
- 11 Honemann, R. L.: Die Altertümer des Harzes. Clausthal 1754, Teil IV, S. 151 ff.
- 12 Oberbergamt Clausthal, Markscheiderei.
- 13 Mathesius, Johann: Sarepta oder Bergpostill. Nürnberg 1562.
- 14 Suchland, Johann Friedrich: Allegorische und Historische Beschreibung des Gantzen Bergwerks ... Clausthal 1687.
- 15 Enoch Gläser war Professor in Helmstedt. 1655 besuchte er Zellerfeld und Clausthal und schrieb verschiedene Widmungen zu den Werken von Eichholtz.
- 16 Eine Zusammenstellung der wichtigsten Allegorien enthält die unter Anmerkung 2 erwähnte Abhandlung von Friedrich Günther auf Seite 9 ff.

- 17 Volksbrockhaus 1956, S. 539.
- 18 Kellner, David: Kurtz abgefaßtes Berg- und Saltz-Werks-Buch. Nordhausen 1702.
- 19 Heilfurth, Gerhard: Das Bergmannslied — Wesen, Leben, Funktion. Kassel 1954, S. 626.
- 20 Vollbrecht, Ursula: Sagen aus dem Harz. Allgem. Harz-Bergkalender 1963, S. 38.
- 21 Winkelmann, Heinrich: Der Bergmannsschmuck Johann Georgs II. von Sachsen. Bochum 1962, S. 35. — Vgl. auch Der Anschnitt, J. 15, Nr. 1, S. 14—20, und Winkelmann, Heinrich: Der Bergbau in der Kunst. Essen 1958, S. 132.
- 22 Die Bibliothek des bis zum Jahre 1726 in Zellerfeld und Clausthal amtierenden Geistlichen Caspar Calvör enthält in etwa 4000 Bänden über 10 000 Einzelschriften, die erst jetzt bibliothekarisch erfaßt werden. Für die Möglichkeit, in die Sammelbände, die über Petrus Eichholtz bisher unbekanntes Material enthalten, Einsicht nehmen zu können, sei den für die Verwaltung der Bibliothek zuständigen Stellen und dem Verwalter der Bibliothek, Herrn Pastor Hans Burose, nochmals gedankt.

#### Schriften von Petrus Eichholtz

Geistliches Bergwerck / Das ist / Andächtiger / lieblicher und beweglicher Betrachtungen / wie an dem löblichen Bergwerck / dabei vorgehen: dem Baw, gebräuchlichen Gezw oder Werckzeugen / Arbeit / Anschnitt / Ablohnunge / und dergleichen das gantze Christenthumb und alle Articul Christlicher / Religion von Gott dem oberen Berg Herrn / so artig abgebildet und vorgestellt seyn ... Goßlar / Gedruckt bey Nicolao Dunckern ... Im Jahre 1655.

Der Schoß Abrahams / Das ist / Andächtige Betrachtungen des seligen Zustandes der abgeschiedenen Seelen der Gläubigen / welche bey Christo Jesu erlöset haben / aus der Göttlichen Heiligen Schrift und der Hl. Väter Schriften also zusammengetragen und vorgestellt von Petro Eichholtz / Dienern des Wortes Gottes zum Zellerfeld. Goßlar / Gedruckt und verlegt durch Nicolaum Dunckern / Im Jahre 1659.

Frommer Christen selige Heimfarth aus diesem Leben / oder Christlicher Leichsermon ... zu ... Andencken ... der Elisabeth Boden, des ... H. M. Johannis Danckwerts ... zum Zellerfeld gewesenen Eheleibsten (\* 2. X. 1664), gedruckt Goslar 1665.

Hochzeitsgedichte (lateinisch) zur Eheschließung von: Andreas Möring, Rektor in Clausthal, 1646; Theodor Hippius, Geistlicher in Clausthal, 1649; Heinrich Roell, Geistlicher in Lauthenthal, 1652; Jacob Brauhart, Bergbeamter in Zellerfeld, 1654.



# Aus den Meditationen des Bergpredigers Petrus Eichholz

## MEDITATIO 8

Des Geistlichen Bergwercks unterschiedene Züge und Zähen.

§ 1. Es ist bekandt / daß das Werck und Arbeit / womit einer umgeheth / und dieselbige treibet / demselbigen so damit umgeheth einen Nahmen und Titul bringet/welcher einem andern / so mit demselbigen Wercke nicht zu schaffen hat / nicht gegeben wird: Als weil ein Geistlicher mit Gottes Worte umgeheth / dasselbige lehret und prediget / so wird er daher ein Prediger genennet / wie denn auch Paulus seinen Timotheum einen Prediger nennet / wenn er von ihm erfodert / Er solle das Ampt eines Evangelischen Predigers thun/und sein Ampt redlich aufrichten. 2. Tim. 4/5. Die Obrigkeits Personen / so mit dem Regiment umgehen / gute heylsame Rahtschläge zu Erhaltung des gemeinen Wesens thun ertheilen / Gerichte halten / und den Leuten recht sprechen / werden Rathe/Richter/Rahtsherrn / und mit dergleichen Amptsnahmen benennet. Wer mit Ackerbau umgeheth / heisset von seiner Handthierung ein Ackerman: Der eine Heerde Viehes weidet ein Hirte / der an dem Bergwercke arbeitet ein Bergmann / und also auch mit andern Künsten und Handwercken. Weil nun einer / von dem Dinge / von der Arbeit / womit er umgeheth / und solches treibet / seinen Titul und Nahmen führet / so pflget er auch am meisten und liebsten / von der Sache und Arbeit damit er umgeheth / und welche ihm am besten bekandt ist / mit andern zu reden / und andere davon reden hören. David war als ein Hirte mit den Schaffen umgangen / davon redet er so gerne / daß er sich der Art zu reden in seinen schönen Gebeten und Psalmen gebrauchet / und so wol seinen sündlichen Stand unter der Eigenschaft eines verirreten und verlohrnen Schaffes; Psal. 119/176. Als die Wollthaten des Sohns Gottes gegen sich und das Menschliche Geschlechte unter dem schönen Hirten Nahmen / und dessen Eigenschaft vorstellte / Psal. 23/1/2. Mt. Psal. 80/2. Ja wenn der König Saul mit ihm redet von dem Kampff / den er wil antreten mit dem Riesen Goliath / daß derselbige ihm als einem jungen Knaben nicht anzutreten sey / alsbald weiß David seiner Hirten Historien eine herbey und anzubringen / von dem Löwen / und Beeren / so er erschlagen / 1. Sam. 17/34. Hiob war ein verständiger Bergman / wie auch seine Freunde / wie mercklich und nachdencklich reden / sie in ihrer langen Rede vom Bergwerck / als womit sie in ihrem Lande umgiengen / Joh. 22/24. C. 27/16. Also warlich / daß Hiob auch die Weißheit Gottes / welche man in seinem G. Worte suchen und forschen müsse / einem Bergwerck so tieff unter der Erden aufgeschurfet und erfunden wird / vergleicht. Und was ist nötig dieses mit mehr Exempeln etwa zu beweisen? Es ist so gewiß und klar / daß der Poet Tibullus daher saget:

Navita de ventis, de tauris narr at arator,  
Enumerat miles vulnera, pastor oves.

Ein Schiffmann redt von See und Wind /  
Ein Ackermann von Pferd und Rind /  
Der Krieger pflegt von Schlachten sagen /  
Ein Hirt von seinem Vieh behagen.

Ist dem nun also / daß ein jeder gerne redet / von dem / womit er umgeheth / und auch davon mit Luste höret / so werden auch alle Christliche Bergleute / und andere so mit dem Bergwerck umgehen / gerne hören vom Bergwerck reden. Davon aber kan auff unterschiedene Art und Weise geredet werden. Jezzo reden wir in diesen Betrachtungen davon / als einem Spiegel / oder Gleichnisse / woran Gott der GERR sein Geseze oder die Lehre der G. Zehen Gebot / denen so auff Bergstädten wohnen und umgehen / vorgestellt. In voriger Betrachtung ist angeführet / wie die G. Zehen Gebot mit einem Compaß / dadurch Gruben oder Zähen bey dem Bergwerck vermessen werden / sich gleichen. Wenn nun ein Bergwerck eröffnet und sündig gemacht ist / dessen Erze zu Gange streichen / so bleibet es daselbst bey einer Grube nicht / sondern da mutet einer nach dem andern eine Grube / oder erzliche Massen / versuchet sein Heil / schläget ein / und trifft Erz / also das viele Gruben auff einem Zuge wo ein Erzgang herstreicht / naheinander gebawet werden. Es bleibet auch wol dabey nit / sondern weil auch wol unterschiedene Erzgänge neben oder nicht weit voneinander eröffnet werden / daß auch der Nebengang einen ganzen Zug / das ist viele Zähen oder Gruben naheinander gibt. Wie nun derogestalt ein weitläufftiges Bergwerck seine unterschiedene Züge hat / und jeder Zug seine unterschiedliche Gruben / nicht eine ungleiche Beschaffenheit hat es auch mit den G. Zehen Geboten. Was nun diese Vergleichunge für Christliche nützliche Erinnerungen herbey führen werde / denen beliebe L. S. in dieser Betrachtunge nachzufinnen.

§ 2. Und zwar / so seyn die G. Zehen Gebot Gottes gleich den Zügen auff dem Bergwerck mit ihren unterschiedlichen Zehen I. Si fodinas plures in una vena numeres : Daß auff einem Zuge oder Erzgange viele unterschiedliche Gruben naheinander gesehen und gezehlet werden. Ein Zug wie bekandt hat den Nahmen vom Ziehen: Wenn nun in einem Berge ein Erzgang sich weit ziehet / das ist / streicht durch Berg und Thal / also daß derselbige Gang nicht nur an einem Orte entblößet / und darauff gebawet / oder Erz gewonnen wird / sondern an unterschiedlichen Orten / auff unterschiedlichen Gruben / so nennen solches die Bergleute einen Zug / da denn wie jetzt gedacht auff einem solchen Zuge wol zehen oder mehr Gruben gebawet werden. Wie nun ein Zug also seine unterschiedliche Gruben hat : Eine jede Grube ihre unterschiedliche Massen : Also hat ein jedes Gebot des Gesetzes Gottes seine unterschiedliche Tugend . . .

Beym Geistlichen Bergwerck das nötige Grubenlicht.

§ 1. Es schreiben die Historici von der Insel Hispaniola, daß man in derselbigen eine Art von Gewürme finde / welche die Einwohner Cucujo nennen / solche Gewürme sollen so groß seyn als ein Gelenck am finger / mit vier flügeln. Dieses Gewürm sol bey der Nacht gar helle leuchten / dieweil so wol auß den Augen / die als kleine Sternlein fückeln / wie auch auß dem ganzen Körper ein klarer Schein sich erzeuge: Durch dieses Thierleins Hülffe kan bey der allerdunkelsten Nacht ein ganzes Gemach beläuchtet werden / daß man auch dabey lesen / schreiben / mahlen und mehr Dinges verrichten kan / ist auch nicht nötig ein ander Licht anzuzünden. Wer dieses Thierlein in Händen trägt / kan andern wie mit einer brennenden fackel vorleuchten / und den Weg zeigen / und sagen die Historici / wenn man dieser Würme viele begsammen habe / geben sie noch einen größern Schein. Gott der Herr gibt einem Lande nicht alles / oder eben das / was Er einem andern Lande gibt. Hätte Gott der Herr auch dieses Gewürme in diesen Mitternächtigen Ländern gegeben / zweifels könnte man auch damit die Finsterniß vertreiben / und nicht allein bey der allerdunkelsten Nacht über der Erden dabey seine Arbeit verrichten / sondern / weil die Bergleute zu ihrer Arbeit müssen in die finstere Hölen und Gruben der Erden fahren / könnten sie auch etwa dieser Würmlein / womit man andern / wie mit einer brennenden fackel kan vorleuchten / auch zu ihrer Einfart / Arbeit / und Aufzart gebrauchen; Ja solchen ihren benötigten Schein und Glantz unter der Erden umb so viel mehr verstercken und vergrößern / umb so viel mehr sie dieser Würmlein zusammenlegten. Aber in Entsetzung dessen / was man nicht haben kan / muß man der Gaben Gottes sich gebrauchen /- so Gott der Herr an jedem Ort gereicht und gegeben. Alldieweil nun die Bergleute ohne Licht ihre Arbeit unter der Erden nicht verrichten können und mügen / so gebrauchen sie dazu ihre Grubenlichter / so sie mit einem Tacht und nohtdürfftigem Anschlit anfüllen / und fahren damit also im Nahmen Gottes ein an ihre Arbeit / ein jeder an seinen Ort / auff seinen Zug und Grube. An solchem Grubenlichte der arbeitsamen Bergleute wird nun denen so auff den Bergstädten arbeiten / wohnen und ihren Aufenthalt haben / abermahl ein schönes artiges Gleichnisse des Gesetzes Gottes oder der 6. Zehen Gebote Eigenschaften weiter nachzudencken / vorgestellt / welches abermahl ohne sondere erbawliche Gedanken nicht wird abgehen.

§ 2. Es ist bey den Bergwerckskündigen bekant / daß wenn ein Erzgang beym Bergwerck entblößet / derselbige recht vermessen / so ist es an dem / daß man nun daselbst anfare / das Gezaw gebrauchte / und Erz gewinne: Das kan ein Bergmann aber ohne Grubenlicht nicht verrichten / denn die Erze liggen selten am Tage / sondern tieff unter der Erden / dahin wie Hiob sagt / kein Geyers-

auge gesehen / noch die stolzen Kinder / das ist wie der Herr Lutherus in der glossa erkläret / die jungen Löwen / darauff getreten / C. 28/8. Dahin / an solche Derter / in solche Tieffen kan kein Tageslicht fallen / sondern wil ein Bergman in der tieffen Erden sein Werck verrichten / es sey ein Arbeiter oder Aufseher / so muß er sein Grubenlicht nicht vergessen / dessen Gebrauch ist ihm nuze. I. In laboris aggressu: Im Einfahren / und der Arbeit Anfang / wie jezo angeführet. Die 6. Zehen Gebot sind gleich den Grubenlichtern. Zwar es können die Grubenlichter sehr fein auff das 6. Vater Unser im Catechismo gezogen werden / wie der fromme Bergprediger Mathesius thut / und schreibt also: Darumb sol ein Bergman / wenn er einfahren wil / des Vater unsers so wenig vergessen als seines Grubenlichts und Feuerzeugs. Denn wenn Gott nicht das Haus und Zähe selber bawet / und thut einem in der Gruben die Augen auff / so arbeiten und fahren verachens Steiger / Heirer / Geschworne / Bergmeister / Marscheider / und alles was im Berge zu weben und zu weisen hat. Bald darauff sagt er: Ein Christlicher Bergman hat in seinem Catechismo und in der Bibel auch die 6. Zehen Gebot / die muß er so wol mit fürs Ort nemen / als sein Grubenlicht / und Riemen mit Eysen. Hat also der liebe Mathesius vorlängst die 6. Zehen Gebot seinen Bergleuten unter dem Gleichnisse ihres Grubenlichts vorgestellt. Wie nun ein Bergman sich bedienet seines Berglichts im Einfahren an die Arbeit; Also sollen alle Menschen der 6. Zehen Gebot sich auch bedienen / darumb auch Gott der HERR dem Menschen dieses Licht angezündet und ins Herze gehangen / daß er in seinem ganzen Leben ihm solle dasselbige ein Licht seyn lassen zu allen seinen Wercken / davon schon hiebevör. Wenn jemand unter den Bergleuten einfahren wil / so fewart er sein Licht an / damit er sicher und recht fahre. Ist es nicht eben auch also / lieber Christ / wenn jemand zu einem neuen Ampte und Bedienung / wie es denn deroelbigen bey dem löblichen Bergwerck viele gibt / gefodert wird / daß er darauff sol ansfahren oder dasselbige bedienen / so wird ihm das Licht auß den 6. Zehen Geboten angezündet / also daß er muß einen thewren Eyd zu GOTT schweren / daß er seinem Ampte und Dienste wolle zum allertrewesten vorstehen nach seinem höchsten Vermügen in allen Stücken so ihm in der Eydes-Formular vorgelesen und er wol verstanden habe. Wie denn eines jedwedern Dieners seine sonderbare Eydesform auff seinen Dienst und Ampt gerichtet besaget. Und zwar so wolle er der Diener solche Trew erweisen nicht etwa nur im anfang seines Dienstes da er noch alle Stücklein / Künste und Practiken / so etwas ihm eintragen können / mehr weiß / sondern allezeit / so lange er demselbigen Dienste werde vorstehen; und solches alles mit dieser Bethewrung: So wahr ihm Gott solle helfen und sein 6. Wort oder Evangelium. O Zentnerwort! damit wird einem jeden sein Licht angezündet / daß er weiß was er thun / wo er thun / wie er thun und verrichten / und warumb ers thun solle . . .